

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 29

**Rubrik:** Bellevue Ceylon und zruigg

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

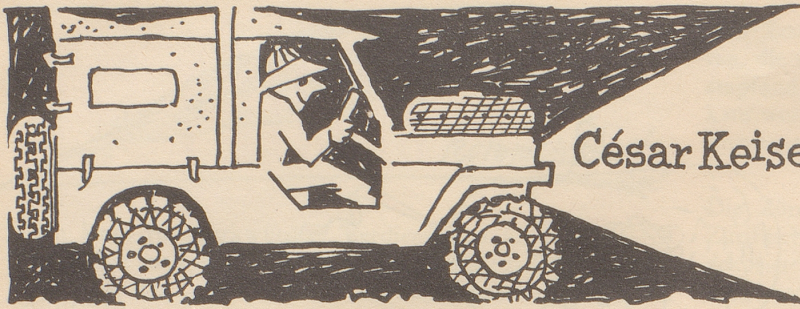
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



César Keiser:

# Bellevue → Ceylon ← und zruigg

Wir fahren von Benares zurück nach Agra, zu dem märchenhaften Taj Mahal aus der Moghulkaiserzeit, und weiter über Gwalior, Sanchi, Khajarah und Bhilsa gegen Bombay.

Gewaltige Moghul-Forts, unbeschreibliche, mit Skulpturen förmlich überwucherte Hindutempel, prachtvolle buddhistische Stupas, Jahrtausende alte Felsentempel und Felsenklöster zieren unsern Weg. Was dieser indische Kontinent allein an architektonischen und künstlerischen Kostbarkeiten bietet, ist unübersehbar, unglaublich, unbegreiflich. Jeder einzelne dieser alten Tempel (von denen es Hunderte und Aberhunderte gibt) und jede einzelne der unzähligen Skulpturen an einem solchen ist ein Kunstwerk, das sich ebenbürtig neben alles, was unser klassisches Altertum geschaffen hat, stellen darf. Und übrigens zu einem wesentlichen Teil dieses klassische Altertum in Europa entscheidend beeinflusst hat.

★

Verwirrend und kaum zu beschreiben ist auch das Straßenbild einer indischen Stadt. Ich versuchte, einige Zeit im Gedränge einer solchen Straße stehend, das ewig wechselnde Bild festzuhalten. Hier sind die Farben, die das Bild malen:

Schwarze Kulis und weiße Kühe. Coiffeure, die auf der Straße hocken und Kunden rasieren. Halbnackte Greise und nackte Kinder. Quietschende Ochsenkarren und hupende Autobusse. Frauen in herrlichen Saris. Frauen in zerlumpten Saris. Frauen mit übereinandergestapelten Töpfen auf dem Kopf. Frauen, die unter Wasserhähnen auf der Straße ihre Töpfe spülen. Sich selbst waschen. Ihre Kinder schrubben. Velos, Tongas, Rikschas, Studebakers. Betelverkäufer und Bettler, mit Asche bemalte Sadhus und orangegekleidete Buddhistenmönche. Auf dem Pflaster schlafende Männer und hundert schreiende Händler. Braune Gesichter, schwarze Gesichter, glänzende Bärte, grellfarbige Turbane, rasierete Köpfe, duftende Blumenstände, sinkende Abfälle. Alte Frauen und schmutzige Kinder, die den frisch gefallenen Dung

von Kühen und Büffeln zusammenslesen. Flachgetätschelte Dungfladen, die auf dem Pflaster und an den Hauswänden kleben und in der Sonne trocknen (das billigste Brennmaterial des Inders).

Das sind einige Farben im indischen Straßenbild. Und in der Mitte der bunten Komposition zwei bleiche Kleckse in blaugrünem Fleck – das sind wir im Goliath.

★

Und dann nehme man einen Borstenpinsel, tunke ihn in viel Zinnoberrot und bespritze damit das ganze Bild. Diese roten Spritzer zieren Indien vom Punjab bis zum Cap Comorin, und schuld daran ist der «Panwalla». Der Betelverkäufer, ist ein wichtiger Mann und spielt hier die Rolle des europäischen Zigarettenladens. Es ist auf-



fallend, wie wenig Inder rauchen. Aber dafür kaut sozusagen jeder Betel. Der Laden des «Panwalla» besteht meist nur aus einem kleinen Brett, das mit den paar Zutaaten und Beigen von Blättern vollgehäuft ist. Vor diesem Brett hockt er, wäscht das grüne Blatt des Betelpfeffers, beschmiert es mit Kalkmilch und verschiedenen Gewürzsauces, bestreut es mit geschneitzelter Arakanuß, rollt und faltet es und steckt es mit einem Gewürznägeli zusammen.

Das ganze Paketchen wird so in den Mund geschoben und stundenlang gekaut. Der blutrote Saft wird nach links, nach rechts, auf Boden und Wand gespußt, und die Spuren, durch nichts wegzuwaschen, zieren Indien, wie gesagt, von oben bis unten.

Der Inder gewinnt leider nicht unbedingt durch diese Unsitte. Seine Lippen sind aufgesprungen und verfärbt, und seine normalerweise zahnpastareklameblitzenden Zähne ähneln bald einem rostzerfressenen Gartenhag, denn der Betel färbt nicht nur, er zerstört den Zahnschmelz. Wo man Europäer trifft, sprechen sie angewidert und mit Ekel von dieser primitiven Unsitte.

Ob wir Europäer, mit nikotingelben Fingern, braungefärbtem Gebiß und vor lauter Raucherhusten violett angelautenem Kopf dem betelkauenden Inder allerdings etwas vorzuwerfen haben – ich weiß nicht recht!

★

In der Millionenstadt Bombay beginnt die Tropenhitze langsam fühlbar zu werden. Während den besten Schweizer Sommern war ich nicht so naß wie hier. Und dabei ist morgen Weihnachten. Ein amerikanischer Weihnachtsbaum, ein Elektrizitätswerk von einem Baum steht in unserer Hotelhalle. Zudem ist diese sowie der ganze Speisesaal mit Guirlanden, Luftballons und andern spaßigen Faschings-Accessoires echt weihnächtlich dekoriert.

Seit wir uns im Staate Bombay befinden, befinden wir uns gleichzeitig in der Prohibitions-Zone, aus der wir bis Ceylon nicht mehr herauskommen werden. Alkohol ist (offiziell) nur für Fremde und mit einem speziellen «permit» erhältlich. Jedes Hotel besitzt dafür die vollkommen idiotische Einrichtung eines sogenannten «Permit-room», und nur in diesem und nur zu ganz bestimmten Tageszeiten kann man einen Drink oder ein Bier bekommen! Wobei auf dem zweiseitigen «permit» vom Barkeeper genau registriert wird, was man getrunken hat, denn man hat pro Woche nur Anrecht auf soundsowenig Whiskies, soundsowenig Bier usw. Das ganze ist

leicht absurd und natürlich floriert der Schwarze Markt mit unsinnigen Preisen. Doch, um wieder auf Weihnachten zurückzukommen: Am Weihnachtsabend drängt sich eine angeheiterte Menge von Engländern und Amerikanern im «Permit-Room». Wir werfen nun einen Blick hinein, sehen Smokings und Glanzpapierhüte, nabeltief ausgeschnittene Abendtoiletten und falsche Schnäuze, und flüchten, verfolgt von den schmetternden Tönen von «He's a jolly good



fellow!» und «Happy Christmas to you!» hinauf in unser Zimmer, wo wir halbnackt unter dem Ventilator sitzend, uns an einigen trockenen Weihnachtsguezli verlustieren.

★

Da es in Bombay weder Theater noch Unterhaltungsstätten oder überhaupt ein kulturelles Leben gibt, bleibt für letzteres nur der abendliche Gang ins Kino. Wir sitzen im Dunkeln und hören gerührt, während die Reklame läuft, «Vo Luzärn uf Wäggis zue» als amerikanischer Hit.

Und etwas später, eben als der Film anzulaufen beginnt und ich mich in meinem Sessel in die bequemste Lage räkelt, sagt hinter uns ein Herr zu einer Dame: «De gsehsh scho zwüschedure, wänn dee äntli de Grind ruehig hebet davorne!» Während ich, zu einer Meersalzsäule erstarrt, dasitze und meinen Chren nicht traue, kann Kaut natürlich nicht an sich halten und möggg laut und vernehmlich: «Du Cés, dä Film hämmer doch im «Bellevue» schomol gseh!» In der Pause sitzt niemand mehr hinter uns. (Fortsetzung in Nr. 31)